



WILFRIED KRAHWINKEL FÜHRT ZUSAMMEN MIT SEINEN KOLLEGEN INTERESSIERTE DURCHS MUSEUM UND ERKLÄRT UNTER ANDEREM AUCH, WOHER DIE SPRICHWÖRTLICH „HOHE KANTE“ KOMMT.

Hand aufs Herz: Haben Sie schon einmal etwas von „Puff-Hunden“ gehört? Die Rede ist hierbei keineswegs von einer neuen Rasse-Zucht à la Paris Hilton. Im Grunde waren die etwas kitschig erscheinenden Porzellan-Hunde nicht mehr als ein Mitbringsel des Seefahrers an seine Frau oder Mutter. In rauen Mengen gelangten auf diese Weise von Großbritannien derartige Keramiken geradewegs auf die Fenster- und Kaminsimse zahlreicher Borkumer Seefahrer. Was die Liebste freute, warf im Grunde ein wenig schmeichelhaftes Licht auf den Käufer dieses Porzellan-Nippes.

Denn Ende des 19. Jahrhunderts erzählte man sich, dass diese Hunde von Seeleuten in englischen Bordellen erworben wurden. „Die englische Regierung hatte den Lebedamen verboten, gegen Bargeld Liebe zu schenken, und die Damen haben sich etwas einfallen lassen die Porzellan-Hunde erworben und dem Liebhaber dann verkauft. Somit war das also keine Prostitution mehr, sondern ein Geschäft“, erklärt Wilfried Krahwinkel die Geschichte um die eigenwilligen Porzellan-Hündchen, die man im Heimatmuseum in den Vitrinen im Eingangsbereich in unterschiedlichen Ausführungen bewundern kann. Hierbei gilt: Je kunstvoller verziert und aus edlem Porzellan gefertigt, desto teurer die Dame, die ihre Dienste anbot.

Außerdem zeigten die Figuren an, wann die leichten Damen frei oder besetzt waren. „Schauten die Hunde mit dem Gesicht aus dem Fenster, konnten die Freier eintreten“, sagt Krahwinkel, der weiß, dass diese Hunde auch zu Hauf in alteingesessenen Borkumer Familien ein beliebtes Mitbringsel waren. „Das waren eben Seemänner, die Monate von zu Hause weg waren“. Was sollte man ihnen da schon übel nehmen?

Doch die Seemänner brachten nicht nur Kamin-Hunde von ihren weiten Reisen mit. Gerade in den Vitrinen im Eingangsbereich findet man Mitbringsel aus aller Welt. Aus Archangelsk, einer Hafenstadt in Nordrussland, brachte man zum Beispiel wert-

volles, schwarzes Porzellan oder aus der Südsee Muscheln mit. Für die Herren, die in der heutigen Zeit gern ihren Schnäuzer hegen und pflegen, findet sich im Heimatmuseum ebenso etwas aus längst vergangener Zeit, nämlich die Schnauz-Bart-Tasse. Eine normale Tasse mit einem kleinen Vorsprung im Inneren, auf den der Mann von damals seinen Schnäuzer vor Suppengrün oder ähnlichem bewahren konnte. Loriots „Die Nudel“ hatte also in den guten, alten Zeiten nicht den Hauch einer Chance.

Wenn man nun im großen Saal, wo das Wal-Skelett

